

den und beabsichtigten, die „bürgerlichen Errungenschaften“ der letzten Zeit zu erhalten oder gar noch auszubauen. Es hatte sich eine gefährlich offene Antipathie gegen den ganzen Staatssozialismus breitgemacht. Der Krenl war genötigt, energisch einzuschreiten. Das beste Mittel sieht man dort jetzt in der strafferen Zusammenfassung aller landwirtschaftlichen Kräfte, wodurch eine Überwachung durch den Staatssicherheitsdienst möglich wird. Die Propaganda malt das Leben der zukünftigen Agrarstädte in den herrlichsten Farben; tatsächlich läßt sich der Plan aber nur durch Zwangsmaßnahmen verwirklichen. Der letzte Rest freien Menschentums wird dadurch zerstört.

*Geistiger Austausch im Buch.* Vor dem Krieg gab es eine internationale Bibliographie für Übersetzungen, die das Institut für intellektuelle Zusammenarbeit (Institute of Intellectual Cooperation) von 1932 bis 1940 vierteljährlich herausgab. Jetzt hat sich „Unesco“ (vgl. Unesco Courier, April 1951) der Sache angenommen und im vorigen Jahr zum erstenmal unter dem Titel „Index Translationum“ eine Liste aller Übersetzungen veröffentlicht, die 1948 in 30 Ländern erschienen sind. Der eben erschienene zweite Band zeigt, daß die Zahl der Übersetzungen gegenüber 1948 noch zugenommen hat. Deutschland führt im Jahre 1949 mit 1290 Übersetzungen. Es folgen Polen und Italien mit 937, Frankreich und Bulgarien mit 784 und die Niederlande mit 756 Übersetzungen. Die englisch sprechenden Völker haben zusammen nur 854 Übersetzungen aufzuweisen, während die deutschsprachigen 1730, die in französischer Sprache 980 und die spanischen 597 verzeichnen. Ausfuhrländer sind vornehmlich Nordamerika, England und Frankreich. In Osteuropa werden mehr Bücher aus dem Russischen übersetzt als sonstwo in der Welt.

Welche Autoren werden am meisten übersetzt? Dem ersten Eindruck nach liegen Marx, Engels, Lenin und Stalin an der Spitze, aber das kommt daher, daß es im russischen Machtbereich so viele Sprachen und Dialekte gibt. Goethe und Balzac wurden 1949 am meisten übersetzt — es war das Jahr ihrer Jubiläen. Werke von Victor Hugo, Dickens und Tschschow wurden im selben Jahr in 13 Sprachen übersetzt. Dann kommen Pearl Buck, Fenimore Cooper, A. J. Cronin, Dostojewski, Ilja Ehrenburg, Kipling, Jack London, Mark Twain, Stendhal, Alexander Dumas und Plato, von denen Werke in 11 Sprachen übertragen wurden. Fast gleichen Zuspruchs erfreuten sich Daudet, Tolstoi, Upton Sinclair, Maupassant, Karel Capek, George Amado.

Den ersten Platz nehmen zahlenmäßig überall die Romane ein. Was danach folgt, ist in den einzelnen Ländern verschieden. Italien, die Vereinigten Staaten und Frankreich bevorzugen Bücher über Geschichte und Geographie; Ungarn und Bulgarien haben mehr Bedürfnis nach Soziologie und Pädagogik. Russen und Spanier wollen vor allem Bücher naturwissenschaftlichen Inhalts, während für Philosophie und Theologie die größte Nachfrage in Deutschland, den Niederlanden, der Schweiz und Großbritannien herrscht.

Einen wichtigen Dienst leistet der Index Verlegern und Übersetzern, indem er zeigt, welche bedeutende Werke noch unübersetzt sind. Manche Bücher werden von den Verlagen offenbar in dem Glauben übergangen, sie seien längst übersetzt. Umgekehrt kommt es oft vor, daß dasselbe Werk gleich mehrere Male in dieselbe Sprache übersetzt wird. So wurden zum Beispiel 1949 drei verschiedene Versionen einer deutschen Ausgabe von Alphonse Daudet herausgebracht.

*Kinderbeihilfen in Kanada.* In Kanada besteht seit sechs Jahren ein Familienhilfsprogramm. Die Regierung gibt 312 Millionen Dollar für Kinderbeihilfen aus, weil sie auf dem Standpunkt steht, daß „bis zu einem gewissen Grad alle Kanadier für den Unterhalt und die Heranbildung der kommenden Generation verantwortlich

sind“, wie es der Staatssekretär des kanadischen Gesundheits- und Wohlfahrtsministeriums auf einer Tagung ausdrückte (America, 24. März 1951, S. 714). 1,9 Millionen Familien beziehen die staatliche Beihilfe für ihre insgesamt 4,34 Millionen Kinder. Es wurde bemerkt, daß die Unterstützung die durchschnittliche Kinderzahl nicht erhöht hat. Aber das sei auch nicht die Absicht, erklärte der Staatssekretär. Der Erfolg sei „bessere Ernährung, bessere Kleidung, vermehrte Gesundheitsfürsorge, besserer Schulbesuch, mehr Erholungs- und Bildungseinrichtungen und größere Lebenssicherheit für die Familien.“

*Das Hilfswerk der evangelischen Kirchen in Deutschland* legt in einem „Jahrbuch“ (Stuttgart, Evangelisches Verlagswerk) einen Tätigkeitsbericht für die Jahre 1945—1950 vor. Die Gründung des Hilfswerks kurz nach Kriegsende bedeutete, wie einleitend (S. 12) festgestellt wird, „die Festlegung des deutschen Protestantismus auf einen Aufgabenbereich, dem sich der deutsche Protestantismus in seiner bisherigen Geschichte in diesem Umfang noch nicht gestellt hatte.“ In edlem Wettstreit mit der katholischen Caritas, zu der „von Anfang an ein ungetrübt freundschaftliches Einvernehmen bestand“ (ebd.), hat das Evangelische Hilfswerk in diesen fünf Jahren Millionen von notleidenden Menschen, Flüchtlingen, Kriegsgeschädigten usw. Hilfe für Leib und Seele gebracht. Es hat, wie ein Überblick am Schluß des Bandes zeigt, über 62 Millionen kg Liebesgaben aus dem Ausland vermittelt, über 90 Millionen kg Lebensmittel in Deutschland gesammelt und verteilt, hat Hunderttausende von Metern Stoff und Kleidungsstücken ausgegeben, 3,5 Millionen Kinder und 16000 Studenten gespeist, viele Millionen an Geldspenden im In- und Ausland zur Linderung der Not zusammengebracht, etwa 10000 Wohnungen teils hergestellt, teils vorbereitet, 49 Umschulungswerkstätten mit rund 2000 Arbeitsplätzen eingerichtet. Etwa 50000 Mitarbeiter stehen zum größtenteile ehrenamtlich, 5000 davon hauptberuflich im Dienste des Hilfswerks. Das sind einige Zahlen — weit wichtiger ist, was hinter diesen Zahlen steht, der Geist weltweiter, echt christlicher Hilfsbereitschaft, der aus allen Teilbeiträgen des Sammelbandes über die verschiedenen Tätigkeitsbereiche des Hilfswerks spricht. „Daß das christliche Abendland noch eine Realität ist, wurde nirgends deutlicher als in der Gemeinsamkeit der christlichen Kirchen während der letzten Jahre . . . Die Realität des christlichen Abendlandes und die in ihm lebenden Impulse aber sind die sicherste Gewähr, daß wir von den Gefahren, die uns heute ebenso wie vor Jahren bedrohen, nicht verschlungen werden können“ (S. 23 f.).

„*Das Buch im Geisteskampf*.“ Unter diesem Titel gibt Wilhelm Spael auf 400 Seiten einen Rückblick über die Geschichte des Borromäusvereins seit seiner Gründung im Jahre 1845 (Bonn, Verlag des Borromäusvereins). Es ist ein wichtiges Stück Kulturarbeit und -leben des deutschen Katholizismus, das hier in seinen vielfachen Verästelungen sichtbar gemacht wird: der Kampf um und für das gute Buch mit seinen verschiedenen Kampfzonen, nicht nur außerhalb (Kulturkampf, Drittes Reich!), sondern oft auch innerhalb der Mauern (man denke nur an die Fragen der innerkatholischen Buchkritik, an den „Literaturstreit“, die Probleme der Volksbildungsbestrebungen usw.). Es gibt auf dem Gebiete des Buch- und Bibliothekswesens nicht leicht eine Frage theoretischer oder praktischer Art, mit der sich der Borromäusverein nicht in den mehr als hundert Jahren seines Bestehens auseinandersetzen gehabt hätte. Daß er es tat, ist das hohe Verdienst sowohl seiner führenden Männer — wie tausender treuer, ungenannter Helfer — wie er es tat, eine wertvolle Lehre für die kommenden Geschlechter. Denn „der Geisteskampf geht weiter“ (S. 346), auch der Kampf um das gute Buch und seine Leser.